

Es war schon voller Tag, da stand der Reiche auf und legte sich ins Fenster. Da sah er gegenüber ein schönes neues Haus mit roten Ziegeln und hellen Fenstern, wo sonst eine alte Hütte gestanden hatte. Er machte große Augen, rief seine Frau und sprach: „Sieh einmal, wie ist das zugegangen? Gestern Abend stand noch die alte elende Hütte, und heute ist's ein schönes neues Haus; lauf geschwind hinüber und höre, wie das gekommen ist.“

Die Frau ging geschwind hinüber und fragte den Armen aus; der erzählte ihr: „Gestern kam ein Wanderer, der suchte Nachtherberge, und heute morgen beim Abschied hat er uns drei Wünsche gewährt, die ewige Seligkeit, Gesundheit in diesem Leben und das notdürftige tägliche Brot, und noch dazu statt unsrer alten Hütte ein schönes neues Haus.“ Als die Frau des Reichen das gehört hatte, lief sie zurück und erzählte ihrem Manne, wie das gekommen war. Der Mann sprach: „Ich möchte mich zerreißen und zer schlagen. Hätte ich nur das gewußt! Der Fremde ist auch bei mir gewesen, ich habe ihn aber abgewiesen.“ „Gile Dich,“ sprach die Frau, „und setze Dich auf Dein Pferd, so kannst Du den fremden Mann noch einholen und Dir auch drei Wünsche gewähren lassen.“

Da setzte sich der Reiche auf und holte den lieben Gott ein, redete fein und lieblich zu ihm und sprach, er möcht's doch nicht übel nehmen, daß er nicht gleich wäre eingelassen worden, er hätte den Schlüssel zur Hausthür gesucht, derweilen wäre er weggegangen; wenn er des Weges zurück käme, müßte er bei ihm einkehren. „Ja,“ sprach der liebe Gott, „wenn ich einmal zurückkomme, will ich es thun.“

Endlich fragte der Reiche, ob er nicht auch drei Wünsche thun dürfe, wie sein Nachbar? „Ja,“ sagte der liebe Gott, „das dürfe er wohl, es wäre aber nicht gut für ihn, und er solle sich lieber nichts wünschen.“ Der Reiche aber meinte, er wollte schon etwas aussuchen, was zu seinem Glück gereiche, wenn er nur wüßte, daß es erfüllt würde. Da sprach der liebe Gott: „Reit' heim und drei Wünsche, die Du thust, die sollen in Erfüllung gehen.“

Nun hatte der Reiche, was er wollte, ritt heimwärts und fing an nachzuspinnen, was er sich wünschen sollte. Wie er sich so bedachte und die Zügel fallen ließ, fing das Pferd an zu springen, so daß er immerfort in seinen Gedanken gestört wurde und sie gar nicht zusammenbringen konnte. Er klopfte ihm an den Hals und sagte: „Sei ruhig, Liese!“ Aber das Pferd machte aufs neue Männchen. Da ward er zuletzt ärgerlich, und als das Pferd wieder in die Höh' stieg, rief er ganz ungeduldig: